

PETER TEMPLE
Die letzte Botschaft

Buch

Feucht und kalt ist der Winter in diesem Jahr in Melbourne, und Anwalt Jack Irish ist nicht gerade bester Laune: In seinem Privatleben bereitet ihm so einiges Kopfzerbrechen, und auch bei seinem neuen Fall kommt er nicht weiter. Im Auftrag des Richters Colin Loder soll Irish den Barkeeper Robbie Colburne ausfindig machen, denn dieser besitzt etwas, was dem Richter gehört. Doch bevor Jack den jungen Mann finden kann, ist der tot: Er liegt mit einer Überdosis in seinem Wagen in der Garage. Die Polizei geht davon aus, dass sich das Opfer versehentlich den goldenen Schuss gesetzt hat, und deklariert den Tod als Unfall. Jack Irish aber hat Zweifel und ermittelt weiter. Kurz darauf erhält er eine ominöse Videokassette per Post, ohne Absender. Das Band zeigt Robbie Colburne, wie er das Gelände der Firma CATHEXIS betritt. Irish ist ratlos: Was will ihm der unbekannte Übersender damit sagen? Er fährt nach Walkley, um vielleicht über Colburnes Verwandte entscheidende Hinweise zu bekommen. Doch als er Colburnes ehemaliger Schulkameradin Sandra Tollman ein Foto des Toten zeigt, stellt sich heraus, dass der Tote gar nicht Robbie Colburne ist, sondern dessen Freund Marco Lucia aus Sydney. Zurück in Melbourne versucht Jack Irish weiter, die Wahrheit ans Licht zu bringen, aber jemand, der das mit allen Mitteln zu verhindern sucht, setzt einen Killer auf ihn an...

Autor

Peter Temple, geboren 1946 in Südafrika, war Journalist, bevor er anfang, Bücher zu schreiben. Er veröffentlichte bislang acht Romane und zählt zu den herausragenden australischen Autoren seiner Generation. Temple wurde bereits fünfmal mit dem Ned Kelly Award, Australiens wichtigstem Krimipreis, ausgezeichnet, und für »Kalter August« erhielt er als erster Australier den weltweit angesehenen »Crime Writer's Association Duncan Lawrie Dagger Award«, kurz »Gold Dagger« genannt. Peter Temple lebt mit seiner Familie in Ballarat, Australien.

Von Peter Temple außerdem lieferbar

Vergessene Schuld. Ein Jack-Irish-Roman (46395)

Spur ins Nichts. Ein Jack-Irish-Roman (46396)

Kalter August. Roman (46658)

Shooting Star. Roman (C. Bertelsmann, geb. Ausgabe, 1006)

Peter Temple

Die letzte
Botschaft

Ein Jack-Irish-Roman

Deutsch
von Sigrun Zühlke

GOLDMANN

Die Originalausgabe erschien 2000 bei Bantam, Australia,
und 2008 als Neuausgabe bei Quercus Publishing, London,
beide Male unter dem Titel »Dead Point«.



FSC

Mix

Produktgruppe aus vorbildlich
bewirtschafteten Wäldern und
anderen kontrollierten Herkünften

Zert.-Nr. SGS-COC-1940
www.fsc.org

© 1996 Forest Stewardship Council

Verlagsgruppe Random House FSC-DEU-0100
Das FSC-zertifizierte Papier *München Super* für dieses Buch
liefert Arctic Paper Mochenwangen GmbH.

1. Auflage

Deutsche Erstveröffentlichung September 2009

Copyright © der Originalausgabe 2000

by Peter Temple

Copyright © der deutschsprachigen Ausgabe 2009

by Wilhelm Goldmann Verlag, München,

in der Verlagsgruppe Random House GmbH

Umschlaggestaltung: UNO Werbeagentur, München

Umschlagmotiv: FinePic, München und

Getty Images / Pete Turner

Redaktion: Stefanie Viereck

IK · Herstellung: Str.

Satz: Uhl+Massopust, Aalen

Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck

Printed in Germany

ISBN: 978-3-442-46763-1

www.goldmann-verlag.de

*Für Gerhard und Karin,
meine lieben Freunde, auf all die guten Zeiten:
Kom dans, Klaradyn.*

An einem grauen, windgepeitschten Mittwoch im frühen Winter kamen Männer in langen Mänteln und erschossen Renoir, wie er dastand, edel, um Gleichgewicht ringend, ein Vorderbein in der Luft. Mit dem finalen Schlag des Bolzens starben viele Träume.

Später, im Wagen, blickte Cameron Delray hinter dem Lenkrad starr geradeaus und machte keinerlei Anstalten loszufahren. Harry Strang, bis zur Nasenspitze in seinen alten Mantel vergraben, legte die Fingerknöchel an die Stirn. Nach einer Weile sagte er: »Höhere Gewalt, dagegen gibt's keine Versicherung.«

Ich stand unter Schock, rieb mir die Hände, versuchte, mir selbst Trost zuzusprechen. Die meisten Rennen kann man leicht verlieren, und es gibt immer fünfzig mögliche Gründe dafür. Aber dieses war das eine, das wir nicht hätten verlieren können. Falls der Boden fest war. Falls das Pferd den Start nicht verpasste, und dieses Pferd konnte den Start nicht verpassen, es war das am besten trainierte Pferd der Welt, und wenn es den Start nicht verpasste, würde es das kleine Feld um mindestens sechs Längen schlagen, wahrscheinlich um zehn.

Und niemand außer uns hatte das gewusst.

Der Boden war fest. Er verpasste den Start nicht.

Alles, was Renoir tun musste, war 1.000 Meter zu laufen. An trägen Tagen, ohne angetrieben zu werden, hatte er das

laut Stoppuhr in etwa 57 Sekunden geschafft. Nur ein Pferd, das gegen ihn antrat, war auch nur in die Nähe einer solchen Zeit gekommen. Danach wurde es positiv auf Dexamethason getestet und war seither nicht mehr unter 65 gelaufen.

Also zählte das nicht. Gedoped gelaufene Zeiten zählten nicht.

Am Tag zuvor war Harry Strang noch neben Kathy Gale hergegangen, hatte sie am Ellbogen genommen und gesagt: »Dass der gewinnt, hat nichts damit zu tun, dass du da oben drauf sitzt. Bring ihn einfach nur mit den anderen raus, halt ihn von den anderen fern und lass ihn in Ruhe, den Rest erledigt er allein.«

Alles, was Kathy tun musste, bestand darin, Renoir sauber aus Startbox Nr. 6 springen zu lassen, ihn in der ersten Kurve anzutreiben, wobei es nicht darauf ankam, den kürzesten Weg zu suchen. Auch wenn er außen lief, spielte das keine Rolle. Dieses Pferd konnte alle schlagen, selbst wenn es am Zaun zur Tribüne entlanglief, das Pferd war um zehn Längen besser als jedes andere im Rennen. Man musste es einfach nur laufen lassen.

Renoir, schwarz wie das Grab, stand mit der gelassenen Miene eines Kaltbluts in der Startbox, keinerlei Anzeichen von Nervosität. Die VE 4.000 zeigte mir ein ruhiges, intelligentes Auge und Kathy Gales Gesicht, ihren Mund, die Vorderzähne, die auf dem prallen Kissen der Unterlippe ruhten, den Zahn neben dem Eckzahn, der leicht vorstand und die Regelmäßigkeit ihres möwenweißen Gebisses durchbrach.

Ich sah, wie Kathy die Hand ausstreckte und Renoir hinter dem linken Ohr kraulte. Er neigte den Kopf. Das gefiel ihm; sie hatte das schon hunderte von Malen gemacht. Sie standen in der Startbox, ein Pferd und eine kleine Reiterin, entspannt, Freunde, den Männern und Pferden um sie herum bei Wei-

tem überlegen. Und wenn sie ihn aufforderte, würde er mit einem mächtigen Schub seiner dunklen, glänzenden Glieder reagieren.

Der Stadionsprecher sagte: »Drei müssen noch in die Startboxen. Merkwürdig der Run auf Renoir, ein Pferd mit nur einer Platzierung bei neun Starts, ein Pferd, das nie über diese Distanz gelaufen ist. Abgefallen von 30 zu 1 zum absoluten Favoriten, steht jetzt bei 4 zu 5, gedrückt durch die Flut des Geldes, das anfangs nur ein Rinnsal war. Und das nicht nur bei den Buchmachern. Der Totalisatorpool ist erstaunlich für so ein ziemlich durchschnittliches Herbstrennen.«

Ein Pool, der durch unser Geld angeschwollen war, unseres und das der Preisbeobachter, die in den letzten Augenblicken vor Schließung der Wettschalter noch aufgesprungen waren.

»Der Letzte geht in die Box, es ist Redzone«, sagte der Sprecher, »alles startklar, das Licht blitzt auf...«

Der Augenblick.

Die Tore öffneten sich, und alle acht kamen zusammen heraus, Seite an Seite, doch nur für einen Augenblick, denn Renoir brauchte nicht mehr als ein halbes Dutzend Galoppsprünge, um sich abzusetzen, eine Pferdelänge, zwei, drei. Dann hielt Kathy ihn leicht zurück, ließ ihn nicht losschießen, nutzte all ihr Können, um ihn zu halten. Direkt vor der Kurve blickte sie über die Schulter, nur eine knappe Kopfbewegung, sah die unzulängliche Horde weit hinter sich und brachte ihr Pferd rüber an die Rails. Auf der Geraden war Renoirs Überlegenheit gewiss. Als noch 300 Meter zu laufen waren, lag er mit sechs Längen vorn, und Kathy ritt ihn mit Armen und Beinen wie aus dem Lehrbuch und zog mit jedem Galoppsprung weiter davon.

»Nun, sieht das nicht leicht aus?«, fragte der Sprecher. »Renoir deklassiert dieses Feld, erledigt die Buchmacher, die

es früh erwischt hat, das ist einfach eine ganz andere Klasse und Kathy Gale muss ihn nicht einmal ...«

Ich hatte Kathy und Renoir perfekt auf der Linse, nichts als Eleganz und Kraft, und dann sah ich, wie ihr Kopf sich senkte und ihre Arme in den seidenen Ärmeln nach vorn glitten, um den schönen schwarzen Hals zu umfassen, und ich sah ein glänzendes Pferd mit seinem Reiter fallen, fallen und fallen, jegliche Eleganz und Kraft zerstört im Bruchteil einer schmerzhaften Sekunde.

Beide stürzten, und sie blieb still liegen und er, das stolze und schöne Tier, rappelte sich wieder auf, und das Feld hatte Platz genug, um sich zu teilen und ihm auszuweichen, so dass irgendein Zweitrangiger zum Sieger erklärt werden konnte.

Jetzt, im Wagen, nahm Harry die Hand von der Stirn und legte seinen Sicherheitsgurt um. »Nach Hause«, sagte er, »hab noch ein bisschen Bolly da; danken wir den Sternen, dass der Herr das Mädchen nicht zu sich genommen hat.«

Auf dem Weg, auf der schrecklichen Mautstraße, im Post-Adrenalin-Schock, dachte ich über das Leben nach, seine Kürze, seine Albernheit, mein Leben im Besonderen, die Zerbrechlichkeit des Lebens, wie unfair es war, dass die riesige Last von solch schlanken und zerbrechlichen Stützen getragen werden sollte, als Cam, während er mit zwei Fingern am Lenkrad durch ein selbstmörderisches Gedränge aus Lastwagen, Dummköpfen und Benzinjunkies steuerte, sagte: »Das Gute daran ist, dass wir im Schnitt noch fünfzehn bei den Buchmachern und genau zehn beim Toto gekriegt haben.«

Ich fuhr hoch, mit rasendem Herzschlag, wie aus einem Traum vom Fliegen, aufgebracht, irrational. »Ihr habt Geld auf dieses Viech gesetzt?«, fragte ich. »Ein verdammter Gaul, der's nicht mal wert gewesen wäre, Renoirs Stiefel zu lecken, Schuhe, was auch immer, Hufe, verdammte Hufe ...«

Harry hatte den Kopf an die Kopfstütze gelehnt. »Jack«, sagte er traurig, »es gibt keine Rennen, an denen nur ein einziges Pferd teilnimmt.«

Ich sackte wieder in meinem Sitz zusammen, ein Kind, das freundlich zurechtgewiesen worden war. Wie oft muss man gewisse Dinge gesagt bekommen?

Als wir den Kiespfad vom Garagenhaus heraufkamen, öffnete Lyn, die vierte Mrs. Harry Strang, bereits eine der Terrassentüren an der Seite des freundlichen roten Steinhauses. Sie sah sexy aus, wie jemand, der nach dem Laufen heiß geduscht und sich mit einem rauen Handtuch abgerubbelt hatte. Ihre rechte Hand fuhr hoch, sank wieder herab. Sie wusste es. Sie war früher mit einem Trainer verheiratet gewesen, sie wusste es.

»Hatten schon bessere Tage«, sagte Harry, ohne gefragt worden zu sein. »Wir könnten ein bisschen Sprudel im Arbeitszimmer vertragen, Liebling.«

In dem beeindruckenden Raum standen wir mit dem Rücken zu der fünf Meter hohen Bücherwand, die alles beinhaltete, was jemals über Pferde und Pferderennen veröffentlicht worden war, und blickten über die Terrasse, den Rasen und die Eibenhecken hinweg auf die nackten Ahornbäume, die sich im Wind schüttelten wie von bösen Geistern besessen.

Es klopfte. Cam öffnete die Tür in der Bücherwand, und Mrs. Aldridge kam mit einem Tablett herein. Ich sah die Delikatessen, und mir lief das Wasser im Munde zusammen. Ich kannte sie von früher, und sie spielten eine Rolle in meinen Träumen. Ätherische Schalen, eine Hülle aus Champagnerbackteig, nur in heißes Öl geblasen. Darin würden die Zähne auf frisches Austernfleisch stoßen, eingewickelt in eine Scheibe hauchdünnen Räucherlachs.

Lyn Strang folgte ihr, drei Baguettebrötchen auf einem silbernen Tablett, eine Flasche Bollinger, entkorkt, mit einem silbernen Verschluss versehen.

Harry blickte seine beiden Frauen an. »Was soll ich machen?«, sagte er, den Kopf zur Seite geneigt. So hatte ich ihn noch nie gesehen.

»Stopfen Sie sich nur mit all den Sachen voll, die der Arzt verboten hat«, sagte Mrs. Aldridge scharf und ging.

Harry sah Lyn an. »Scharf wie Glas«, sagte er.

»Nein«, erwiderte Lyn. »Sie erträgt nur die Leichenfleddelei nach dem Rennen nicht.«

Sie berührte seine Wange, lächelte, ein energisches Krankenschwesternlächeln, und ging.

Harry schenkte ein. Cam und ich warteten auf den Trinkspruch, Harry brachte immer einen Toast auf das nächste Mal aus. Heute nicht. Er nippte, und wir nippten. Mein Blick traf sich mit Cams.

»Nun«, sagte Harry, stellte sein Glas auf dem Tablett ab, blickte auf seinen Garten hinaus. »Ich denk drüber nach aufzuhören.«

Das wollte ich nicht hören. Ich hatte es befürchtet, seit er gesagt hatte: »Was soll ich machen?«.

»Höhere Gewalt«, sagte Cam. Er hielt seine Flöte ins Licht, beobachtete die winzigen Luftbläschen. »Was immer das sein mag. Es wird auch wieder bessere Tage geben.«

»Hat nichts mit heute zu tun«, sagte Harry, immer noch unseren Blicken ausweichend. »Das gehört zum Geschäft. Eine Wette ist eine Wette, wenn man das nicht aushält, muss man die Finger davon lassen. Die Kommissionärin, das ist es, was mich drüber nachdenken lässt, ob's nicht an der Zeit ist, den Laden dichtzumachen.«

»Wir kriegen das mit Cynthia schon hin«, sagte Cam. »Wir arbeiten dran.«

Ich wollte Cams Aussage stützen, aber ich glaubte nicht daran, und mir fiel auf die Schnelle keine überzeugende Lüge ein.

Harry nahm sein Glas wieder zur Hand, trank einen großen Schluck, schüttelte den Kopf, tat, als heitere sein Gemüt sich etwas auf. »Wär doch nicht schlecht für dich, oder?«

»Wir kriegen das mit Cynthia hin«, wiederholte Cam.

Cynthia war bei vier großen, organisierten Wetten unsere Kommissionärin gewesen, hatte ganze Brigaden befehligt, bestehend aus älteren Pensionären, jüngeren Pensionären, dem Gelandeweilten, einem Bankmanager, zwei zu dick gewordenen Stripteasetänzerinnen, einer älter werdenden Hure, die sich über einen anspruchslosen Job in der Senkrechten freute.

Der letzte Deal war eine einfache Geschichte gewesen, in der ein Nachtclubbesitzer eine Rolle spielte, der zu Recht daran glaubte, dass sein bisher erfolgloses Pferd, das offiziell dem Cousin seiner Schwägerin gehörte, in einem Ausgleichsrennen in Flemington unerwartete Fähigkeiten an den Tag legen würde.

Anschließend hatte Cynthia die großen Summen eingesammelt, die ihre Heerscharen von Wetttern den Buchmachern abgeknöpft hatten. Sie war in ihrem alten Mazda auf dem Weg zu dem mit Cam vereinbarten Treffpunkt und fuhr gerade eine schmale Straße in Yarraville entlang, als ein Gelandewagen sie an den Straßenrand drängte. Zwei Männer stiegen aus, verlangten das Geld. Sie sagte, das werde kaum möglich sein, woraufhin einer der Männer – in Gegenwart eines alten Mannes mit Krücken und einer Frau auf einem Fahrrad – ihr sechs oder sieben Mal ins Gesicht schlug, sie an den Haaren packte, ihren Kopf herumriss, ihr den Kiefer und die Nase brach und ihre Wangenknochen zertrümmerte. Als die Männer weg waren, schaffte sie es, Cam mit dem Handy

zu verständigen, sprach mit schwerer Zunge, im Mund Blut und Knorpel, und verlor dann das Bewusstsein.

Cam nahm mehr oder weniger die Luftlinie, um zu ihr zu kommen, ignorierte Ampeln, Stoppschilder und andere Fahrzeuge und brachte sie ins Footscray General. Das Kennzeichen, das die Frau mit dem Fahrrad aufgeschrieben hatte, gehörte zu einem vor weniger als einer Stunde gestohlenen Wagen. Er wurde kurz nach sechs Uhr abends in der Innenstadt, in der Latrobe Street, aufgefunden.

Cynthia hatte jetzt nur noch auf einem Auge knapp 45 Prozent Sehkraft. Wir würden Cynthia selbst nicht wieder hinkriegen. Und die Cynthia-Sache insgesamt war keineswegs einfacher.

»Ich komm nicht drüber weg«, sagte Harry. »So was passiert normalerweise nicht. Wer eine Frau so zusammenschlägt, der ist doch zu allem fähig.«

Ich wusste, was er dachte. Er dachte an seine Frauen: seine Ehefrau, dreißig Jahre jünger als er, seine letzte Liebe, und seine Haushälterin, seit fünfunddreißig Jahren bei ihm, ein Mensch, der für ihn England, Heim und Familie verlassen hatte, um sich um einen Jockey mit ruiniertem Körper zu kümmern. Er dachte an Lyn und Mrs. Aldridge, weil er sie liebte und Angst um sie hatte. Nicht um sich selbst, nicht um Harry Strang, den Champion-Jockey, über den ein englischer Rennjournalist einst geschrieben hatte: »In seiner Gegenwart werden nervöse englische Rennpferde ruhig und ruhige englische Jockeys verlieren die Nerven.«

Cam wusste es auch. Er trank sein Glas aus, schenkte uns nach, schenkte sich nach. »Einfach nur ein paar Durchgeknallte«, sagte er mit ausdrucksloser Miene. »Zu clever für Banken, zu faul für Drogen. Irgendjemand hat ihnen von Cynthia erzählt, wahrscheinlich einer aus ihrer Truppe. Wir kriegen den, wir kriegen das raus.«

Wir würden es nicht rauskriegen. Cam und ich hatten Cynthias Truppen schon unter die Lupe genommen. Alles, was wir herausgefunden hatten, war, dass eine von den Frauen plötzlich nach Queensland gefahren war. Wir folgten ihr. Wir fanden die Frau am Bett ihrer sterbenden Tante. Sie war so schockiert und zeigte so wenig Anzeichen neu erworbenen Reichtums, dass Cam ihr, als wir gingen, zwei Hundertdollarscheine zusteckte.

»Ich werde nichts übers Knie brechen«, sagte Harry. »Steht ja nichts an, schlafen wir ein bisschen drüber.«

Wir leerten die Flasche, gingen aber nicht wie sonst zur zweiten über. Harry begleitete uns bis zum Tor, draußen in der tosenden Nacht, in der die Bäume gebeutelt wurden, packte er mich am Arm, seine Finger klammerten sich an meinen linken Bizeps wie der Kiefer einer Bulldogge.

»Zwei Tiefschläge hintereinander, Jack«, sagte er, »das tut weh. Auch wenn's kein Totalschaden war. Wir kriegen fünf- undzwanzig, dreißig Cents vom Dollar zurück, irgend so was.«

»Wer's nicht verkraften kann, muss die Finger davon lassen«, sagte ich. »Stimmt's?«

Er drückte meinen Arm fester, noch mehr Schmerz. »Vergiss die Strang-Bank nicht, Barkredit für jene, die es wert sind. Außerdem wär da noch eine kleine rechtliche Angelegenheit, ich bräuchte Beratung. Passt es nächste Woche?«

»Tag und Nacht«, antwortete ich.

»Cam macht was aus.«

Er ließ mich los. Wir sahen einander an. »Harry«, sagte ich, ohne nachzudenken, rein aus dem Gefühl. »Cynthia. Wir kümmern uns drum.«

Die Haustür ging auf. Über Harrys Kopf hinweg sah ich Lyn Strang, klein, stark, warmes pfirsichfarbenes Licht auf ihrem Haar, ihren Schultern, ein pfirsichfarbener Teppich

umgab ihre Silhouette auf der breiten Veranda. »Ich wollte noch auf Wiedersehen sagen. Ich war oben«, sagte sie. In ihrer Stimme lag nicht unbedingt Erleichterung, aber etwas in der Art.

Auf der Straße, hinter der hohen roten Ziegelmauer, ließ Cam das Fahrzeug an, in dem wir gekommen waren, ein ziemlich stark getunttes Fahrzeug, einigen offenbar als Achtzylinder-Straßenhure bekannt. Es gab einen raubkatzenartigen Ton von sich, einen Ton, wie ihn ein prähistorischer, gigantischer Säbelzahn tiger womöglich von sich gegeben hätte.

Ich winkte Lyn zu. Sie winkte zurück.

»Wir kriegen das hin«, sagte ich zu Harry, wiederholte das dumme, unhaltbare Versprechen.

»Würde mich nicht überraschen«, sagte Harry, ohne Überzeugung in der Stimme. »Seid ja zwei helle Bürschchen.«

Cam fuhr mich zu meiner Wohnung, der alten Schuhfabrik in North-Fitzroy, es herrschte Samstagabend-Verkehr. Eine Menge Taxis, nüchterne Menschen, die sich amüsieren wollten. Er parkte in zweiter Reihe, drehte Bryan Ferry leiser, der aus den vielen Lautsprechern des Achtzylinders erklang.

»Der große Mann macht sich Sorgen«, sagte er, zündete sich mit seinem Zippo eine Gitane an und kurbelte sein Fenster herunter. »Hab's schon eine ganze Weile kommen sehen.«

Die kalte Luft und der durchdringende gallische Rauch ließen mich vor Verlangen erschauern. »Bei Cynthia gibt's nichts mehr zu untersuchen«, sagte ich.

»Cyril«, gab Cam zurück. »Fang bei Cyrils Seite an.«

Wir kommunizierten mit Cynthia über Cyril Wootton, ein professioneller Mittelsmann, letzter Adressat und Strohmännchen, Eintreiber nicht einzutreibender Schulden, Ausfindigmacher von Zeugen, Verschwundenen, Erschossenen und Nicht-Erschienenen und mein gelegentlicher Arbeitgeber.

»Cyril ist von Grund auf verdorben«, sagte ich, »aber so was, nein.«

Cam seufzte, blies Rauch aus. »Wir können ihn nicht außen vor lassen«, sagte er. »Wir können nichts außen vor lassen.« Er wandte den Kopf und blickte mich an, schwarze Augen, die irgendetwas sagten, wollten, dass ich dem Unge-sagten zustimmte.

Ich öffnete die Tür. »Ich rede morgen mit ihm.«

»Ich auch?«

»Nein.«

Als ich ausstieg, sagte Cam: »Jack, diese Pechsträhne geht irgendwann zu Ende, zier dich nicht.«

Auch er bot mir an, mir Geld zu leihen.

»Danke«, sagte ich. »Könnte sein, dass ich drauf zurückkomme.«

Ich sah ihm nach, als er davonfuhr, langsam in einer ruhigen Straße, der tiefe, katzenartige Sound von acht Zylindern ging ins Blut und regte den Kreislauf an.

Es gab nichts zu tun, als auf einem sauberen Kaminrost das Feuer anzuzünden, an einem nervösen Renntagmorgen vorbereitet mit geknülltem Papier, Anmachholz, ein paar knochentrockenen Scheiten, gefällt und gespalten und gehackt und geliefert von Harry Strangs Mann in Avoca. Er war der Besitzer einer ruhigen Schimmelstute namens Beckinridge, einem Pferd, das heute nur noch mit dem Gewicht seiner Kinder belastet wurde. Sie hatte vier Längen Vorsprung, als sie mit 30 zu 1 den Ballarat Cup gewann, und von da an bekamen einige Leute ihr Holz umsonst, und ich bekam meins mit Rabatt.

Es hatte Zeiten gegeben, da dachte ich, ich würde niemals in die Schuhfabrik zurückkehren. Wenn einem das Zuhause in die Luft gejagt wird von Leuten, die einen umbringen wollen, dann kann sich das so auswirken. Aber als es an der Zeit war, sich zu entscheiden, konnte ich nicht zulassen, dass eine Bombenexplosion mir die Wohnung raubte, die ich mit einem über alle Maßen geliebten Menschen geteilt hatte. Ich packte meine Siebensachen, verließ den umgebauten Stall, an den ich mich allmählich gewöhnt hatte, und kehrte dorthin zurück, wo ich Isabel einen Abschiedskuss gegeben hatte an dem Tag, an dem ein verrückter Klient von mir sie in einer Tiefgarage ermordet hatte. Ich stieg die Treppe hinauf, schloss die Tür auf, ging den Flur entlang in das große, leere Wohnzimmer, machte ein Fenster auf und war wieder zu Hause.

Feuer anzünden, zusehen, wie das Avoca-Anmachholz in Flammen aufgeht wie eine Zypressenhecke. Jetzt in die Küche. Was folgt auf Bollinger und Austern in Champagner-teig? Vielleicht eine Scheibe Beefsteak, eine dicke Scheibe, feucht und rötlich in der Mitte, serviert in einer Senf-Sahnesoße mit fein gehackten Kapern, als Beilage ein paar kleine Stückchen Gemüse. Ja, nur dass die Küche das nicht hergab. Weiter. Kühlschrank aufmachen. Da lag ein Stück Cornedbeef. Ein Sandwich mit Cornedbeef, Cheddar-Käse und Gurken und eine Flasche – mehrere Flaschen – Heathcote-Shiraz, das war es, worauf es hinauslief.

Wie alt darf Cornedbeef werden, bevor es einen umbringt? Ich schnupperte daran und dachte nach, musterte die schillernde Oberfläche des Fleischstücks und befand traurig, dass es das Risiko nicht wert war. Jetzt ging es also nur noch um Cheddar und Gurken, reifer Cheddar, nicht beim Kauf, jetzt aber mit großer Wahrscheinlichkeit sehr reif. Und dann fuhr es mir durch den Kopf, dass es das Brot gewesen war, welches die Erfindung des Earl of Sandwich ermöglicht hatte, man brauchte Brot. Weiter.

Ich dachte kurz darüber nach, den Studebaker Lark rauszuholen, gequält, dann rief ich Lester im vietnamesischen Imbiss in der St. Georges Road an. Lester ging dran, etwas barsch, wie ich es gewohnt war. Er war ein Klient. Ich hatte mal eine Kleinigkeit für ihn geregelt, die ihm Sorgen gemacht hatte. Für ein horrendes Honorar hatte eine Anwältin in Richmond ihm den Papierkram erledigt, der nötig war, um seine alte Mutter ins Land zu holen. Dann war ein Mann bei ihm aufgetaucht und hatte Lester erklärt, dass es 150 Dollar die Woche kosten würde, ebenfalls in bar, um zu verhindern, dass seine Mutter wieder zurückgeschickt würde. Das Geld ginge an einen korrupten Beamten in Canberra.

Lester hatte schon drei Jahre gezahlt, als er sich an mich

wandte, auf Empfehlung von jemandem, dessen Namen er nicht nennen wollte. Ich stellte ein paar Nachforschungen an, dann telefonierte ich mit der Anwältin in Richmond. Sie habe keine Ahnung, wovon ich redete, behauptete sie, war zutiefst gekränkt und gab sich überheblich. Ich schwieg eine Weile, dann sagte ich, dass ich einen Scheck in Höhe von 23.400 Dollar auf Lesters Namen akzeptieren würde, wenn man ihn mir innerhalb einer Stunde persönlich überreichte.

Sie lachte wie ein kaputter Anlasser. »Oder was?«, fragte sie.

»Oder Sie können demnächst Ihre Kanzlei in Sierra Leone aufmachen«, sagte ich. »Was ist das für ein ›oder‹?«

Schweigen. »Ihr Name noch mal?«

»Irish. Jack Irish.«

Wieder Schweigen. »Sind Sie der, der den Ex-Cop und diesen anderen Typen umgebracht hat?«

Jetzt war ich an der Reihe zu schweigen, dann sagte ich: »Ich bin niemals wegen irgendwas angeklagt worden.«

Der Scheck traf innerhalb einer Stunde ein. Ich nahm ihn mit zum Imbiss und gab ihn Lesters Frau.

Ein paar Tage später klopfte Lester an meine Bürotür. Er hatte eine Sporttasche bei sich und sah nicht allzu glücklich aus. »Wie viel?«, fragte er. »Für Sie?«

Ich schrieb eine Rechnung über 120 Dollar. Er betrachtete sie, sah mich an, betrachtete sie erneut. Dann machte er die Tasche auf und stapelte Banknotenbündel auf meinen Schreibtisch, Fünfziger, Zwanziger, vielleicht fünf oder sechstausend Dollar mehr, in gebrauchten Scheinen.

Die Versuchung war mit ihren rot lackierten Fingernägeln an meinem Skrotum entlanggefahren. Was sollte es? Nur ein Erfolgshonorar, mehr war's doch nicht. Merchantbanker nahmen auch Erfolgshonorare. Aber ich war kein Merchantbanker. Solche Leute rafften alles an sich, was sie innerhalb

des gesetzlichen Rahmens in die Finger bekommen konnten. Auf meine unbedeutende Weise repräsentierte ich das Gesetz. Ich war ein vereidigter Anwalt am Gerichtshof. Ich war ein Faden in einem uralten Gewebe, das gesellschaftliches Leben erst möglich machte.

Ich *war* das Gesetz.

Angestachelt von diesen Gedanken beugte ich mich über den Tisch des Schneiders, pflückte mir zwei schmutzige Fünfinger und einen Zwanziger heraus, schob den Rest zu ihm hinüber.

»Lester«, sagte ich, »nicht alle Anwälte sind gleich.«

Jetzt sagte ich: »Lester, Jack hier. Meinst du, Bruce könnte ein bisschen was zu essen rüberbringen?«

»Wie viele?«

»Einer.«

»Fünfzehn Minuten«, antwortete er. »Jack, möchtest du Garnelen?«

»Lester, ich brauche Garnelen.«

Ein Glas Wein später klingelte es, und ich ging nach unten und machte dem fröhlichen Bruce die Tür auf, dem älteren von Lesters beiden halbwüchsigen Söhnen. Er war mit dem Fahrrad gekommen, die Pappschachtel auf dem Gepäckträger. Ich versuchte, ihm ein paar Goldmünzen zu geben, aber er hatte seine Instruktionen. »Nein danke«, sagte er. »Mein Vater sagt, niemand darf Geld von Ihnen annehmen.«

Tugend mag ja ihren eigenen Wert haben, aber sie hat auch andere Nebenwirkungen.

Ich sagte: »Ich wünschte, das wäre ein allgemeingültiges Prinzip, Bruce.«

Er lächelte, verstand. An diesem Neu-Australier würde kein schmieriger Anwalt sich je eine goldene Nase verdienen.

Oben klingelte das Telefon. Ich hetzte die alten, quiet-schenden Stufen hinauf, hielt die Schachtel mit beiden Hän-

den. Lyall hatte immer am Mittwochabend angerufen, am Donnerstagabend, an jedem Abend, aus jeder Zeitzone, meistens von irgendwelchen Unruheherden, mit einem Satellitentelefon, das sie sich von einem CNN-Menschen oder einem UN-Menschen oder, einmal, vom Chef der tschetschenischen Mafia geborgt hatte.

»Irish«, sagte ich außer Atem. Es war ein praktischer Name, man konnte ihn in einem Seufzer aussprechen, zwei Silben, ein längerer Nachname wäre viel zu fehleranfällig gewesen.

»Jack, Jack«, sagte Cyril Wootton mit seiner resignierten Stimme. »Was ist nur aus Verlässlichkeit und Pflichtgefühl geworden?«

Ich kam in angemessener Zeit wieder zu Atem. Neuerdings ging ich joggen, am frühen Morgen rund um die Edinburgh Gardens, die Falconer Street hinauf und Delbridge Richtung Queens Parade wieder hinunter, laufen und gehen, in Wahrheit humpelnd, die Straßen leer, hie und da ein Penner auf dem Bürgersteig, die Faust geballt gegen die Kälte, manchmal der bleiche junge Mann mit dunklen Augenringen und steifbeinigem Gang, und immer die drei Frauen an der Straßenbahnhaltestelle, Schal um den Kopf, rauchend, die sich ruhig miteinander unterhielten, vielleicht die letzten Arbeiter, die noch in der verbürgerlichten Vorstadt lebten.

»Keine Ahnung, Cyril«, sagte ich. »Ich folge den Greyhounds nicht. Wette niemals auf irgendwas, das versucht, etwas anderes zu fangen, das ist mein Prinzip. Auch wenn's einen guten Namen hat.«

Bevor er wieder sprach, hörte ich die Geräusche seines mittwöchlichen Stammlokals, einem Pub in Kew, wo er den Durst stillen wollte, den er entwickelt hatte, seit er den Windsor-Club in der Spring Street verlassen hatte.

Es war ein verrufenes Loch für Kew: zwei Finanzbera-



Peter Temple

Die letzte Botschaft

Ein Jack-Irish-Roman

DEUTSCHE ERSTAUSGABE

Taschenbuch, Broschur, 352 Seiten, 11,8 x 18,7 cm

ISBN: 978-3-442-46763-1

Goldmann

Erscheinungstermin: September 2009

Jack Irish zum Dritten: ein Muss für alle Krimi-Fans!

Winter in Melbourne: Anwalt Jack Irish kommt bei seinem neuen Fall nicht weiter. Im Auftrag des Richters Colin Loder soll Irish den Barkeeper Robbie Colburne finden, denn dieser besitzt etwas, das Loder gehört. Doch bevor Jack es sich versieht, ist Colburne tot, und er selbst bekommt eine Videokassette zugeschickt, auf der das Opfer auf dem Gelände der Firma CATHEXIS zu sehen ist. Und dann überschlagen sich die Ereignisse: Es stellt sich heraus, dass der Tote gar nicht Colburne ist, und jemand, der verhindern will, dass Irish ermittelt, setzt einen Killer auf ihn an ...

 [Der Titel im Katalog](#)